

*„... die Ereignisse des 9. November
niemals zu vergessen!“*

Aus dem Fahneneid Europas

I

Doch in diesem Jahr war alles anders. Neufremde Scharen vor allem junger Männer drängten in jenem Herbst bejubelt über die nicht geschützte Grenze in das große Land im Herzen des Kontinents. Friedlich schickten sie sich an, das Land zum Besseren zu verändern, als die Regierung plötzlich entschlossen, ja beinahe brutal reagierte. Damit hatte damals niemand mehr gerechnet.

Wie das kaum vernehmbare Echo vergessen geglaubter Zeiten schwirrte bald ein Name, ein Gerücht durch die Luft: Mischa Hallmann. Mit seinem Verwirrspiel habe er die Herrschenden zu Tode erschreckt; dann sei er heimgekehrt zu den Schlamm-Männern ins gute alte Kaiser-Wilhelms-Land, weitab im Süden, wo die Geister mit den Mudmen tanzend den Mythos von totaler Niederlage und Vergeltung erzählen ...

Ein kurzer, harter Blick in die drohende Zukunft von Land und Kontinent hatte an jenem Schick-

salstag genügt, um die Frau ohne Eigenschaften in jene Eiserne Kanzlerin zu verwandeln, über deren geheimnisvolles Verschwinden wir bis heute rätseln.

Wer aber war Mischa Hallmann?

Er hatte das Gefühl, schon ewig auf der Welt zu sein. Länger jedenfalls als fast alle anderen Menschen in diesem Land. Das erste, woran er sich erinnern konnte, war, wie er als kleiner Junge alleine an einem schmutzig-braunen Fluß spielte, als plötzlich dunkle, von einer Schlammkruste bedeckte Masken-Männer mit Pfeil und Bogen auftauchten, die ihn lauernd umkreisten. Er hielt kurz inne, warf sich jauchzend in den Ufermatsch und wälzte sich darin, bis ihn einer von den wilden Mudmen emporzog; dann war er wie hypnotisiert kampfbereit spähend mit den Schlamm-Männern vorangeschritten und so Teil von ihnen und ihrem Geistertanz geworden. Das mußte 1914 vor über hundert Jahren gewesen sein, als sein Vater Kolonialbeamter auf dieser weitab im Süden gelegenen und für ihre Kopffäger berühmten Insel gewesen war ... Nach dem ersten großen Krieg 1919 kehrten sie heim in das Land, das nicht mehr Reich, sondern Republik, dann wieder Reich hieß, und nach dem zweiten großen Krieg in totaler Niederlage beinahe ganz aufgehört hatte zu existieren. Irgendwann in den 1960ern fiel ihm auf, daß seine erste bewußte Erinnerung von dem Tanz mit den Schlamm-Männern am Fluß so lange zu-

rücklag, er hätte eigentlich ein alter Mann sein müssen. Zu diesem Zeitpunkt weit über fünfzig Jahre alt, schaute er eines Morgens aufmerksam in den Spiegel und sah sich mit schwarzem, kurzem Haar und glatter Haut, ohne sichtbare Spuren der Alterung. Ganz so, wie er in der alten Reichshauptstadt im Smoking mit Zylinder und weißem Schal als 21-jähriger Tenor bei der eleganten Silvestergala 1932/33 im Atlantik-Hotel unter lautem Hurra auf der Bühne gestanden hatte, mit dem großen Hausorchester und einem Potpourri der bekanntesten Schlager und Kabarett-Songs der untergehenden Republik. Das war – kurz vor den zwölf Jahren des Oberförsters und seiner Schinderhütten – ein letztes rauschendes Fest gewesen, bevor sich die Welt in einem unerbittlichen Kampf in Gut und Böse aufzuteilen begann. Als er nun also in den 1960ern mit weit über fünfzig etwas verwundert in sein 21-jähriges Antlitz schaute, da wußte er, was er seit dem Erlebnis an dem Fluß seiner frühen Kindheit immer geahnt hatte: Er war einer von den mit einer Schlammkruste bedeckten Masken-Männern geworden; was es aber bedeutet, ein Mudman zu sein, das wußte Mischa Hallmann zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

Ihr Vater glaubte als Pastor an die Grundsätze des Sozialismus. War er deshalb Mitte der 1950er mit seiner Frau und der wenige Monate alten Tochter vom kapitalistischen westlichen in den östlichen

Teil gezogen, wo eine kommunistische Diktatur herrschte? Als 1961 überraschend die alte Hauptstadt, und damit endgültig das ganze Land durch eine Mauer geteilt wurde, hielt der Vater vor seiner weinenden Gemeinde eine Predigt. Dieses war ihre erste politische Erfahrung, die sie nie wieder vergaß. Der Pastor schickte seine Tochter in die atheistische Jugendorganisation, und sie lernte sich anzupassen: Abitur, naturwissenschaftliches Studium, Reisen ins kommunistische Mutterland und Arbeit im Forschungsinstitut der Hauptstadt. Vielleicht einmal ein verbotener Blick in den Westteil der Stadt, bei der Tramfahrt entlang der Mauer, oder eine vorsichtige Bemerkung während eines privaten Treffens, ansonsten kein Risiko. Bis zum Ende war sie nicht einmal auf der Straße mit den hunderttausenden Demonstranten, die das System erschütterten. Als am 9. November 1989 die Mauer fiel und die Menschen sich lachend und weinend in den Armen lagen, ging sie wie jeden Donnerstag mit ihrem Freund in die Sauna und trank danach wie immer ein Bier. Freitagmorgen hörte sie vom Fall der Mauer, Montag wurde sie Mitglied einer Oppositionsgruppe. Die Macht über die Moleküle, um die Welt zu ändern, bedeute wenig gegen die Macht, die Welt zu ändern. Dachte sie damals wirklich schon so, wie sie später redete? Ihr geheimnisvoller Aufstieg aus dem politischen Nichts erst zur Sprecherin der letzten Ost-Regierung, dann zur Ministerin im ersten

Kabinett des wiedervereinigten Landes, vollzog sich lautlos. Während die männlichen Ministerkollegen noch über ihre Frisur, ja über ihr ganzes Erscheinungsbild spotteten, baute sie im Stillen ihre Macht aus. Analytisch messerscharf, machttaktisch klug und verschwiegen, dachte sie weit voraus, was ihre Zukunft betraf. Der politische Vatermord an dem angeschlagenen Altkanzler war ein machiavellistisches Meisterstück, das in seiner kalten Präzision die letzten Spötter in der Partei verstummen ließ. Erste Kanzlerin der Geschichte. Führerin der freien Welt. Ruhig und bieder steuerte sie das Land, und ihre Popularität erreichte nie geahnte Höhen. Was aber war ihr wahrer Antrieb? Würde sie das Land in den Untergang führen und den Kontinent mit sich reißen?

Mischa Hallmann war von den völlig enthemmten Begeisterungsrufen der Massen beinahe taub geworden, als das offene Mercedes-Coupé mit dem aufrecht stehenden Oberförster langsam an ihm vorbeirollte, Mitte der 1930er, im Herbst nach den Olympischen Spielen, in der alten Reichshauptstadt. Er hatte sich verwundert umgeschaut und betrachtete die verzückten Gesichter mit den vor Begeisterung glasigen Augen, in denen er keine Spur von Rationalität entdecken konnte, nur mehr reinstes Gefühl, verschmolzen zu einer sich aufbauenden Welle, die den einzelnen Menschen überrollte und

mit sich riß. In diesem Moment wurde ihm seine unauflösbare Einsamkeit bewußt, denn er war nicht Teil dieser fanatischen Wellenbewegung und spürte auch keine Abscheu, nein, er empfand überhaupt nichts und stand wie in seiner eigenen Dimension völlig unberührt inmitten dieser kochenden Masse von Wahnsinn, als sei er kein menschliches Wesen. Nachdenklich wanderte er in dieser Nacht durch die Straßen und dachte nach über dieses Land und sein Volk. Er ging durch die Gassen, stand in den dunklen Ecken der Hinterhöfe und sah Männer und Frauen, die sich stritten und liebten, die ihre Kinder zu Bett brachten, und er wußte, dies alles würde bald nicht mehr sein, untergehen in einem Feuersturm aus Fett und Phosphor. Wer von ihnen ahnte das heraufziehende Ende? Wer von ihnen wollte den Krieg wirklich? Der Hang dieses Volkes zur barbarischen Maßlosigkeit, sein launisch-kraftvolles Pendeln zwischen Himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt, war der bestimmende Schicksalsschlag des Kontinents, an dem kein Weg vorbeiführte. Berge nackter, ausgemergelter Menschenleiber in den Schinderhütten des Oberförsters, der bestialische Gestank von verbranntem Menschenfleisch. *So achtbar im Einzelnen, so miserabel im Ganzen*, war das nicht das Urteil des größten Kopfes über sein eigenes Volk gewesen? Die Jugend des Kontinents würde sich sechs Jahre lang auf den Schlachtfeldern massakrieren, bis zur totalen Niederlage des Reichs, in der ein letz-

tes wahnwitziges Röcheln des Oberförsters dem eigenen, von ihm in den Staub getretenen Volk die geschichtliche Existenzberechtigung absprach, bevor er sich und seiner Geliebten eine Kugel in den Schädel jagte und mehr schlecht als recht verbrannt wurde. Das also war die Stunde Null, dachte Mischa Hallmann, der Gründungsmythos der neuen Republik in dem nicht mehr ganz so großen Land, das noch immer in der Mitte des Kontinents lag.

In der Stille der einbrechenden Dämmerung hörte sie deutlich den Ruf eines Uhus. Der lautlose Flug der Eulen hatte sie schon als Kind fasziniert; später lernte sie, daß sich am äußersten Rand der Schwingen feinste, die Luftturbulenzen in viele winzige Ströme zerteilende Zähnchen befinden, die jedes Geräusch dämpfen; nicht ein Luftzug warnt die ahnungslose Maus vor ihrem nahen Ende. Vor zwei Tagen war sie wieder einmal an den Ort ihrer Jugend zurückgekehrt, um in ihrer am Waldrand gelegenen Datsche etwas Ruhe zu finden. Sie besuchte ihre Mutter, dann hielt sie Zwiesprache am Grab des Vaters. Was würde er ihr geraten haben? Die letzte Woche war ein Desaster gewesen, das schlimmste seit langem. Montag würde das wichtigste Nachrichtenmagazin in seiner 31. Ausgabe des Jahres mit ihr und der Schlagzeile *Die Eiskönigin, wie gefühllos ist die Kanzlerin?* aufmachen. Das weinende kleine Flüchtlingsmädchen mit der Unterbeinprothese

und seine Angst vor der Abschiebung; sie hatte das Mädchen linkisch zaghaft mit ihrer Hand gestreift und die tröstenden Worte gesprochen: „Wenn wir jetzt sagen, ihr könnt alle kommen, und ihr könnt alle aus Afrika kommen, das können wir auch nicht schaffen.“ Der Bericht ihres Regierungssprechers, der die Umfragen der Institute einmal in der Woche pointiert zusammenfaßte und ihr so einen tiefen Blick in die Herzen, ja die Seele des Volkes gewährte, zeigte die große Ablehnung ihres Auftritts. Ihr war sehr bewußt, daß sie nicht kommunizieren konnte, und so war die wöchentliche Besprechung mit ihrem Regierungssprecher, den Marketingberatern und Verhaltenspsychologen der eigentliche Zirkel der Macht, wo das Handeln der Kanzlerin und ihr Auftreten in der Öffentlichkeit an der Stimmung des Volkes feinjustiert, ja, in dem die offizielle Sprache der Regierung bis ins letzte Wort festgelegt wurde. Bisher hatten sie und ihre Experten es fast immer geschafft, allzu stark polarisierte öffentliche Debatten zu vermeiden und die politische Diskussion einzuschläfern, um aus möglichen Wählern anderer Parteien im besten Falle Nichtwähler zu machen. Dieses Mal war das gründlich mißlungen. Die große Mehrheit war sich einig, sie hätte das weinende Flüchtlingsmädchen an sich drücken und ihm sagen müssen: „Ja, selbstverständlich kannst du bleiben, ich werde persönlich dafür sorgen.“ Bei einem so süßen Mädchen war den Bürgern der Rechtsstaat

egal, sie wollten einfach nur gut sein und helfen. Viele der Menschen, die über das Meer auf den Kontinent kommen wollten, waren in den vergangenen Monaten ertrunken, das hatte fast niemanden interessiert. Und ausgerechnet jetzt zeigten alle Indikatoren, daß ein Stimmungsumschwung in der Luft lag: Flüchtlinge wurden das wichtigste Thema. Die großen Zeitungen und Fernsehsender berichteten fast nur noch mitfühlend und anklagend; sie warnen nicht mehr, wie noch zehn, zwanzig Jahre früher vor der Gefahr von zu viel ungesteuerter Zuwanderung. Stimmen begannen ihr vorzuwerfen, sie habe noch niemals ein Flüchtlingsheim besucht. Ein Gemeindemitglied empörte sich im Fernsehen über die am Reformationstag 2014 in ihrer Heimatkirche gehaltene Rede. Sie habe doch tatsächlich gesagt, es sei wenig christlich, wenn wir zu viele aufnehmen würden und dann keinen Platz mehr fänden für die wirklich Verfolgten. So etwas könne man doch nicht ernsthaft behaupten. Und überhaupt verpflichteten die zwölf schrecklichen Jahre des Oberförsters das Land dazu, gut zu sein und mehr zu tun als alle anderen. Der Wind begann sich zu drehen. Sie würde sich bald anpassen müssen.